

J. M. R. Lenz: »Kann Er auch zeichnen?«



Gregor Babelotzky

Jakob Michael Reinhold Lenz:
»Kann Er auch zeichnen?«

Skizzen aus dem Nachlass

Wehrhahn Verlag

Für die erteilten Abbildungsgenehmigungen wird herzlich gedankt. In wenigen Fällen war der Rechteinhaber nicht feststellbar oder nicht erreichbar. Wir bitten hier die Rechteinhaber um Mitteilung.

J. M. R. Lenz Archiv Heidelberg
www.jacoblenz.de
Theodor Springmann Stiftung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2021
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag
Umschlagabbildung: Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß J. M. R.
Lenz, Bd. 2 (Nr. 232), Bl. 59.
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Europe
© by Wehrhahn Verlag für diese Ausgabe
ISBN 978-3-86525-876-2

Inhalt

- Vorwort • 7
- I. Porträts & Schattenrisse • 11
- II. Gedichtentwürfe • 35
- III. Catharina von Siena • 51
- IV. Kochberg • 59
- V. Schriften zur Sozialreform • 77
- VI. Abschied von Weimar • 101
- VII. Begegnung im Gebirge • 109
- VIII. Russland • 117
- Anmerkungen • 135
- Abbildungsverzeichnis • 145
- Siglen • 152

Vorwort

Jakob Michael Reinhold Lenz (1751–92) ist als genialischer Stürmer und Dränger in die Literaturgeschichte eingegangen. Seine Werke und seine Biographie haben unzählige künstlerische Darstellungen inspiriert: Musiktheater und Oper ebenso wie Filme oder Romane, aber auch die bildende Kunst.¹ Lenz' Schriften wirken bis in die Gegenwart hinein: Sein Bild bleibt lebendig, indem es sich wandelt und interpretiert wird.

Welches Bild von Lenz aber zirkuliert, im Wortsinne, zu seinen Lebzeiten? Überliefert sind einige Schattenrisse und Kupferstiche sowie ein Selbstporträt. Diese Darstellungen finden sich in Kapitel I versammelt. Bei aller Ungewissheit der Zuschreibung zeugen die Zeichnungen von dem Wunsch, auch über die Distanz hinweg sich ein Bild von der Person Lenz machen zu können. Porträts und Schattenrisse sind Mittel der Kommunikation, die Briefen beigelegt werden und so weite Verbreitung finden.

Die weiteren Kapitel werfen Licht auf einen bisher vernachlässigten Aspekt von Lenz' Schaffen: seine eigenen Zeichnungen. Im Drama *Der Hofmeister* (1774) muss sich die Hauptfigur Läufer der Frage seines Dienstherrn stellen: »Kann Er auch zeichnen?«, woraufhin er antwortet: »Etwas, gnädiger Herr. – Ich kann Ihnen einige Proben weisen.«² Auch Lenz selbst hat »einige Proben« auf den überlieferten Manuskripten hinterlassen, wobei die flüchtigen Zeichnungen vielfältige Bezüge zur Schrift auf der jeweiligen Seite aufweisen.

Trotz seines unsteten Lebens ist eine erstaunliche Anzahl von Lenz' Manuskripten erhalten, wenn auch zerstreut in über einem Dutzend Archiven in Europa und den USA. Im Nachlass finden sich neben Briefen, Entwürfen und Reinschriften auch kleine Zeichnungen, die den Schreibprozess begleiten. Diese Zeichnungen sind bisher weitgehend unbekannt. Die Skizzen nach 1779/80 sind in Heribert Tommeks Ausgabe von Lenz' *Moskauer Schriften* (2007) bereits abgebildet und kommentiert worden, weshalb sie hier nur in Auswahl und cursorisch berücksichtigt werden.³

Die Abbildung der Zeichnungen bietet die Gelegenheit, zugleich zum Teil bisher unveröffentlichte Aufzeichnungen zu zeigen. Kurze Begleittexte erläutern die Entstehung des Materials sowie dessen biographische und poetologische Relevanz. Die Anordnung der Manuskripte erfolgt möglichst chronologisch.

Befasst man sich mit der Materialität der Überlieferung, ist augenscheinlich, wie eng für Lenz das Skizzieren von poetischem Stoff und das Zeichnen selbst zusammenhängen. So finden sich Bleistiftskizzen neben Gedichten (Kapitel II) oder einem Dramenentwurf (Kapitel III). Eng biographisch anknüpfen wiederum lassen sich die Zeichnungen etwa in dem Brief, der in Kapitel IV abgebildet ist. Skizzen von Landschaften und Menschen erscheinen auch im Kontext von sozialreformerischen Schriften (Kapitel V). Die in Kapitel VI abgebildete Zeichnung kommentiert Lenz' Weggang aus Weimar. Die Prosatexte aus Kapitel VII und VIII wiederum werden von Lenz mit Zeichnungen versehen, die das Geschriebene illustrieren. Kapitel VIII gibt abschließend zudem einen Einblick in die Zeichnungen der Zeit in Russland.

Auch auf der metaphorischen Ebene finden Skizzieren von poetischem Stoff und Zeichnen bei Lenz zusammen. So ist ihm etwa die Bezeichnung »Gemälde« für Texte geläufig, ebenso die Idee des Dichters als »Maler« von Sitten oder vom »Pinsel« des Dichters, mit dem er etwas wie in einem »Porträt« zur Darstellung bringt. So kann Lenz etwa über eine Lektüreerfahrung sagen: »Noch oft spaziere ich in Gedanken in dieser Galerie herum.«⁴

Über die eigene poetische Produktion spricht Lenz ebenfalls in dieser Metaphorik, hier in den programmatischen *Anmerkungen übers Theater* (1774): »Werd ich gelesen und der Kopf ist so krank oder so klein, daß alle meine Pinselzüge unwahrgenommen vorbei schwimmen, geschweige in ein Gemälde zusammenfließen – Trost! ich wollte nicht gelesen werden. Angeschaut. Werd ich aber vorgestellt und verfehlt – so möcht ich Palett und Farben ins Feuer schmeißen.«⁵ Anschauung ist für Lenz ein zentraler Begriff der ästhetischen Reflexion, das Auge erscheint als wichtigstes Medium der Weltwahrnehmung.

Um die Welt aber widerzuspiegeln, sind »kühne Striche [...] notwendig oder das ganze Bild wird ein Schild am Wirtshause.«⁶ Gleichzeitig ist die Darstellungskraft des Künstlers beschränkt: So bemerkt Lenz etwa in einem Brief, er sei dem Empfänger »noch einige Striche von meinem Lebenslauf in Fort Louis schuldig.«⁷ Das in Schriftform näher zu schildern, sei aber sehr schwierig: »Mündlich dereinst hoffe ich, Ihnen das ganze Gemälde von meinem Lebenslauf aufzustellen, das in einem Briefe Ihnen viel zu seltsam und romanhaft vorkommen würde.«⁸

Immer wieder spricht Lenz in dieser Bildlichkeit von den Beschränkungen des Wortes, wie hier über das Schicksal eines Lehrers: »ich kann Ihnen das Gemälde nicht auszeichnen.«⁹ Die Welt wirklich zu erfassen, dazu taugt der »Pinsel« nicht: »In der Tat, ich finde in der Flur, um Landau, täglich neue

Schönheiten und der kälteste Nordwind kann mich nicht von ihr zurückschrecken. Hätt ich doch eines göttlichen Malers Pinsel, ich wollte Ihnen gleich einige Seiten von diesem vortrefflichen Amphitheater der Natur hinmalen, so lebhaft hat's sich in meiner Phantasei abgedrückt.«¹⁰

Zeichnen erfordert nur einen geringen Aufwand; ein Stück Papier, ein Stift, und überall und jederzeit kann gezeichnet werden, ob am Schreibtisch oder in der freien Natur. Eindruck und Festhalten folgen in der Skizze dicht aufeinander. Wie beim Schreiben existiert eine enge Verbindung von Hand und Werk. Eindrücke können schnell und unmittelbar festgehalten werden, was dem Ideal des spontanen, authentischen Schaffens im Sturm und Drang entgegenkommt.

Diese Unmittelbarkeit des genialen Ausdrucks macht die Handzeichnung der Zeit erstmals zu einem eigenständigen Werk. Sie ist nicht mehr nur als Vorstufe wertvoll, sondern gewinnt als individueller künstlerisch-intuitiver Ausdruck Eigenwert. Nicht das Vollendete, sondern das Schwunghafte, Geniehafte, Unvollendete ist interessant, und das auch im Feld des Dilettanten.¹¹

Lenz skizziert impulsiv und direkt: in Zeichnung und Schrift. So ist auch der überwiegende Teil seiner dramatischen Arbeit Entwurf geblieben; die Manuskripte sind oft Papierschnipsel, abgerissen und mehrfach beschrieben. Die hier gezeigten Materialien aus seinem Nachlass erlauben einen Einblick in die oft flüchtigen Bewegungen der Hand: Sie zeigen Lenz als Künstler, der nicht nur im Medium der Schrift um Ausdruck ringt.

I

Porträts & Schattenrisse



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4